

Robert Langer

Bibliotheken brauchen Provenienzforschung!

Plädoyer für die Rückbesinnung auf eine zentrale bibliothekarische Kompetenz – in Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken

Während des laufenden NS-Raubgutprojektes an der Stadtbibliothek Bautzen konnte die Büchersammlung der jüdischen Unternehmerfamilie Edith und Georg Tietz identifiziert werden (siehe nebenstehenden Info-Kasten). Die Stadt Bautzen erkennt ihre besondere Verantwortung für das im Laufe der Geschichte in ihren Bibliotheksbestand gelangte NS-Raubgut an und der Oberbürgermeister stellt dem neuen Antragsprojekt erweiterte Arbeitsbedingungen in Aussicht. Man hat eine faire und gerechte Lösung im Sinne der »Washingtoner Prinzipien« und der »Gemeinsamen Erklärung von Bund, Ländern und kommunalen Spitzenverbänden« im Blick. So weit, so bekannt.

Doch was den Autor in dieser Stellungnahme umtreibt, ist etwas Anderes, etwas Grundsätzliches. Auf der einen Seite gibt es Anerkennung für die verdienstvolle Arbeit, für wissenschaftliche Expertise und detektivischen Spürsinn, auf der anderen die Frage, ob man Provenienzforschung, ob man Forscher, gar wissenschaftliche Mitarbeiter in Bibliotheken benötigt?

»Herkunft aber bleibt stets Zukunft«

Kürzer und gleichzeitig tiefgründiger als dieses Postulat des Philosophen Martin Heidegger lässt sich der Sinn von Provenienzforschung kaum ausdrücken. Der Forscher schaut zurück und damit er etwas finden kann, muss es schon etwas gegeben haben. Jede Wissenschaftliche und jede Öffentliche Bibliothek mit Altbestand hat eine oft Jahrhunderte alte Geschichte. Dies bedeutet auch, dass die Bibliotheksbestände ebenfalls eine solch lange Geschichte aufweisen.

Neben der moralisch notwendigen Klärung der Eigentumsverhältnisse (Bibliotheken sind Besitzer, aber nicht immer Eigentümer ihrer Bestände) und gegebenenfalls einer Restitution der im Laufe der Geschichte unrechtmäßig in den Bestand

gelangten Bücher (Raubgut, Beutegut, Sowjetische Besatzungszone, Schlossbergung, DDR-Unrecht) leistet Provenienzforschung viel mehr und kann zu einer rückbesinnenden Neuorientierung im Bibliothekswesen und auch in deren Wissenschaft Entscheidendes beitragen.

Die Ergebnisse in der ersten Öffentlichen Bibliothek, die ein gefördertes NS-Raubgutprojekt durchführt, bringen einige Erkenntnisse zutage:

1. Es ist unbedingt sinnvoll, Provenienzforschung an Öffentlichen Bibliotheken mit Altbestand durchzuführen.
2. Es ist notwendig, für diese interdisziplinäre Arbeit einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zu beschäftigen. Diesen können sich öffentliche Einrichtungen im Zuge eines befristeten Projektes fördern lassen.
3. Die Arbeit des Forschers im Verbund mit der originären bibliothekarischen Verzeichnisarbeit erhöht die Attraktivität des Katalogs und die Außenwirkung der Bibliothek. Sie liefert nicht zuletzt dem Träger gewichtige Gründe zur Unterhaltung der Einrichtung.

Provenienzforschung als bibliothekarisches Handlungsfeld

Provenienzforschung als bibliothekarisches Handlungsfeld

Provenienzforschung ergründet die Geschichte der Bücher. Sie gehört zum Inventar bibliothekswissenschaftlicher Arbeit. Provenienzforschung steht für die Verantwortung von Einrichtung und Träger für die Bestände.

Provenienzforschung ist kein temporäres Ereignis. Sie bliebe es, wenn Einrichtung und Träger sie nicht über die Förderdauer beziehungsweise die Anschubfinanzierung durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste hinaus ins Portfolio aufnehmen würden.

Provenienzforschung wird die bibliothekarische Arbeit der nächsten wenigstens 20 Jahre begleiten und muss mittel- bis langfristig in den Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken verankert werden. So wird während der Aufarbeitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts die Rückgabe von geraubten und entwendeten Büchern treten, was einen ethischen Akt des verantwortlichen Umgangs mit unserer Vergangenheit bedeutet.

Aber Provenienzforschung kann und will weit mehr. Sie arbeitet die Institutionshistorie auf, stellt Zusammenhänge dar



Robert Langer bei der öffentlichen Vorstellung des NS-Raubgutfonds in Bautzen. Foto: Stadtverwaltung Bautzen, André Wucht



Bautzen? Bautzen? Bautzen? Wo liegt die 40 000-Einwohner-Stadt doch gleich? Die Karte in der BuB-App zeigt's.

Spektakulärer NS-Raubgutfund in Bautzen

Forscher findet Teile der verschollen geglaubten HERTIE-Bibliothek

Im Zuge des laufenden, vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Projektes zur Erforschung von NS-Raubgut im Bestand der Stadtbibliothek Bautzen konnten jüngst Bücher aus der Bibliothek der jüdischen Unternehmerfamilie Edith und Georg Tietz identifiziert werden. Darüber informierte die Stadtverwaltung Bautzen in einer Pressemeldung:

Die Firma der Nachfahren der »Hermann Tietz & Co. Warenhäuser« (HERTIE) wurde im Zuge der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 arisiert und die drei Teilhaber, die Brüder Georg und Martin Tietz und deren Schwager Hugo Zwillenberg, 1934 aus der Unternehmensleitung gedrängt. Nach der Emigration der Familien wurde deren Besitz beschlagnahmt, später versteigert und verkauft. Die bedeutende Büchersammlung des Ehepaares Edith und Georg

Tietz erwarb 1944 die Reichstauschstelle des Reichsministeriums des Inneren und lagerte sie in einem ihrer sächsischen Außendepots in der Nähe von Bautzen ein. Mit Kriegsende verlor sich die Spur der Privatbibliothek und wurde bisher als Trophäengut der sowjetischen Besatzungsmacht in Russland vermutet.

Im Zuge des Projekts konnten Teile der über 4 000 Bände zählenden Sammlung dem Ehepaar Tietz zugeordnet werden. Laut Max Niederlechner, der die Bibliothek 1943 im Auftrag des Oberfinanzpräsidiums Berlin-Brandenburg schätzte, war sie »eine der schönsten«, die er je geprüft hatte. Georg Tietz war als großer Liebhaber und Sammler der Werke des Kupferstechers Daniel Nikolaus Chodowieckis bekannt. Bücher über Chodowiecki und solche, die mit seinen Kupferstichen illustriert wurden, bilden einen Sammlungsschwerpunkt wie auch seltene und limitierte kunsthistorische Drucke. Romane der Weltliteratur, Schriften zur Ökonomie, Almanache und verschiedensprachige Bücher aus dem 18. und 19. Jahrhundert künden von einer gelehrten, kunstsinnigen Sammlerpersönlichkeit.

Über die genauen Zugangsumstände und den tatsächlichen Umfang der Sammlung können noch keine präzisen Angaben gemacht werden, jedoch sollen sie in einer eigenen Untersuchung erforscht werden. Dafür lässt die Stadt Bautzen gerade einen Antrag erarbeiten, um beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste eine Projektförderung zu beantragen.

und versucht, die Bestandsgeschichte zu klären. Jede Bibliothek, und gerade jede Stadtbibliothek, kann dabei nur gewinnen, denn über Jahrhunderte bereicherten Stiftungen, Schenkungen, Nachlässe und Zusammenlegungen die Büchereien. Hierbei sind weder Schenker noch Zugangsumstände erforscht. Auch über die Bücher und deren Inhalt können oft keine Aussagen getroffen werden. Doch gerade hier ließen sich Bücher-Biografien, Lebensumstände und lokale beziehungsweise regionale Geschichte erforschen. Welches war der Bildungshorizont in einer bestimmten Zeit in meiner Stadt? Wieso gab es zum Beispiel im 17./18. Jahrhundert so viele »Exulanten« (zeitgenössischer Begriff für die vor der Gegenreformation flüchtenden Protestanten) in Sachsen?

Kooperation und Bildung

Eine kooperative inhaltliche Vernetzung von Bibliothek, Museum und Archiv, die im kommunalen Bereich verwaltungstechnisch sowieso existiert, würde die Bibliothek als Bildungspartner wieder ins Spiel bringen. Diese Rolle haben sich Bibliotheken zunehmend aus der Hand nehmen lassen oder stellenweise im vorauseilenden Gehorsam freiwillig abgegeben. Doch nur, wenn die Einrichtungen erkennen, dass sie neben allen notwendigen Neuerungen auch auf ihr ureigenstes Potenzial bauen müssen, werden sie mit Beständigkeit durch die digitale Revolution gehen. Der Mensch ist kein ausschließliches

Informationswesen. Er braucht nicht nur Wissen, denn Wissen ist nicht zu verwechseln mit Bildung. Diese speist sich aus Wissen und entsteht, wenn sich neues an bereits vorhandenes Wissen kreativ anbindet.

Eine bekannte Regel der Lernforschung empfiehlt, in Bildungsprozessen möglichst viele Sinne anzusprechen. Gut gemachte Bücher und auch die gute alte Schallplatte erleben wieder Aufwind. Die Gründe dafür mögen nicht nur in der Gegenpendelbewegung liegen, sondern vielmehr in der Konstitution des Menschen zu suchen sein. Der Mensch möchte nicht nur unterhalten werden oder Information einfach nur aufnehmen. Nein, er erfreut sich ebenso am Aussehen, dem Geschmack, der Haptik, eben der (subjektiven) Qualität der Dinge.

Und dann geschieht manchmal das, wofür Bibliotheken von Anfang an stehen: Sie sind nicht nur ein Ort, an dem man Medien- und Informationsdienste nutzen kann. Sie sind ebenso der traditionsreiche Ort, an dem Bildung ermöglicht wird. Tradition meint hier Beständigkeit *und* Veränderung: Das Schöpfen aus dem Alten, erweitert um das Neue, um Zukunft zu gestalten.

Dr. Robert Langer ist freier Wissenschaftler (www.kulturbilderwissenschaft.de) und führt im Auftrag der Stadt Bautzen das NS-Raubgutprojekt an der Stadtbibliothek durch. Nebenbei betreibt er einen kleinen Verlag (www.kwb-verlag.de).